

Konsumptiv-transgressives Verhalten in der abendländischen Geschichte

„Man läßt sich aus der ganzen Welt das kommen, was ein jedes Volk zugrunde richtet“ – schreiben Autoren der römischen Kaiserzeit

von Prof. Dr. Dr. Dr. Gundolf Keil

Schon in der Antike kritisierten namhafte Autoren das Konsumverhalten ihrer Zeitgenossen. Sie wiesen darauf hin, daß man sich durch exzessive Genuß von Speisen aus fernen Ländern selbst keinen Gefallen tue. Zudem vergehe man sich an den fremden Völkern, wenn man rücksichtslos grenzüberschreitend (transgressiv) auf deren Ressourcen zugreife. Rom als abschreckendes Beispiel.

Den Auftakt zu massenhaftem konsumptivem, sozial-distinktivem Verhalten machte L. Licinius Lucullus (117 – 56 v.): Mit seinen sagenhaften Gelagen gibt er den Anstoß für die Entwicklung der materiellen Kultur der Römer in der folgenden Kaiserzeit (45 v. bis 476 n. Chr.)

Schon in der nächsten Generation spricht Kaiser Tiberius (42 v. – 37 n.) vom „Verprassen fremden Gutes“, wie es durch das „Siegen über fremde Völker“ möglich geworden sei. Er hofft auf eine „mittelfristige Selbstzerstörung der römischen Eliten durch deren kompetitiven Luxuskonsum“. Doch die Eliten konkurrieren mit der Staatsregierung und verhindern, daß die Neuauflage der konsumbegrenzenden „*leges consumptivae*“ im Senat eine Chance hat.

Cicero (106 – 43 v.) zeigt sich stark irritiert, daß man zu seiner Zeit durch exzessiv-konsumptive Gastmahle und einen transgressiv-luxuriösen Lebensstil größeres Ansehen erzielen könne als durch militärische Siege oder Erfolge in der Staatsregierung.

Tacitus (65/66 – 120) geißelt die Zeremonien und Rituale des römischen Tafelluxus, beschreibt sein Volk als sittenlos, verkommen und verweichlicht, hält dem „*populus romanus*“ als leuchtendes Vorbild die Germanen entgegen, die ihre Leistungsstärke aus der Sittenstrenge beziehen und aus der Beschränkung auf das regional-heimatliche Umfeld, das sie nicht ausbeuten, sondern schonend (mit Bedacht auf Nachhaltigkeit) nutzen.

Anthimos (um 511 – 526) untersucht die Ernährungsgewohnheiten der Germanen und kommt zum Schluß, daß die offensichtliche geistig-körperliche Überlegenheit der Franken gegenüber den Römern daraus resultiert, daß sie sich bei den Nahrungsmitteln ausschließlich mit heimischen Produkten ihrer Region begnügen.

Tacitus hat demgegenüber (gleichsam kontrastiv zu den Germanen) Kelten beschrieben, bei denen die integrativen Maßnahmen Erfolg hatten: Durch die Akkulturation an die Römer unterlagen sie „dem verweichlichenden Einfluß des Lasters“ und verloren ihre Fähigkeit zu kämpfen bzw. staatstragend ein eigenes Gemeinwesen zu erhalten.

Alois Aristides (117 – 187) ist berühmt geworden durch seine Rede über Rom als die „Hauptstadt des Erdkreises“, die er 143 vor dem Kaiser hielt und in der er beschreibt, wie die Römer grenzüberschreitend die Produkte aller Länder der Erde in die „Welthauptstadt des Konsums“ holen und dabei nicht nur Agrarprodukte importieren, sondern auch und gerade dasjenige „herbeischaffen, ... was [auch] immer ... die Künste der Griechen und Barbaren hervorbringen“. Aristides brandmarkt den kosmopolitischen Warenverkehr der Konsum-Hauptstadt unter „dem negativen Aspekt der Ausbeutung“ aller „von den Römern beherrschten Gebiete“, und er tut dies als Grieche unter dem Firnis einer Lobrede auf die den Griechen verhaßte imperiale Tiber-Metropole Rom.

C. Musonius Rufus (um 65/72) rügt die römische Gesellschaft im Hinblick auf die ehrgeizigen Gourmets und das Bestreben, durch exotische Gastmahle, exotische Prestige-Objekte und transgressiv-hedonistischen Lebensstil die soziale Schichtzugehörigkeit zu definieren und die Stellung in der Gesellschaft durch exotisch-grenzüberschreitenden Luxus abzusichern. Der verwerfliche Sinnengenuß kulinarischer Extravaganzen sei widernatürlich und stehe im Kanon „verwerflicher Lüste“ als die „allerschimpflichste“ an erster Stelle.

C. Petronius Arbiter (gestorben 66) geißelt in seinem 16-bändigen „Satyricon“ die geistige Schlichtheit sozialer Aufsteiger, die durch Exotik und exzessiven Konsum ihre gesellschaftliche Stellung zum Ausdruck bringen wollen. Sein „Gastmahl“ des primitiven Trimalchion ist bis heute erheiternde (und zugleich abstoßende) Schullektüre geblieben.

Der jüngere Seneca (4 – 65) hat besonders scharf die exotische Konsum- und transgressive Geltungssucht seiner Landsleute gegeißelt. Den sozial

distinktiven Luxus bezeichnet er als „unersättlichen Schlund“; die kulinarischen Extravaganzen desavouiert er, indem er das gastronomische Wirken römischer Meisterköche bloßstellt und eines der gefeierten Exotika-Gerichte analysiert. Der von genußsüchtigen Gourmets hochgeschätzte Eintopf aus Muscheln, Austern, Seeigeln, Seefisch und Wacholderdrosseln (samt seiner darübergegossenen exotischen Soße) erweist sich bei seiner Überprüfung so ekelerregend wie Erbrochenes: Gekotzter Auswurf wäre keinesfalls „eine schlimmere Mischung“, meint er.

Als Naturwissenschaftler und Geograph, der sich mit Indien, Ägypten, Erdbewegungen, Gewässern, dem Klima und der Gestalt der Erde auseinandersetzte, sah Seneca in der Konsumgier und den weltweit ausgreifenden Importen eine Gefahr nicht nur für die von Ausbeutung betroffenen Länder, sondern auch eine Bedrohung für die von Fischfang heimgesuchten Meere und Binnengewässer. Daß die auf Exotik ausgerichtete Konsum-Gier der Römer „die Ressourcen der von ihnen eroberten Länder schamlos ausbeutete“, war bekannt; Seneca erahnt darüber hinaus Gefahren, die durch transgressive Konsum-Gier alle Brunnengewässer betreffen und sogar die Ozeane in Mitleidenschaft ziehen könnten. Manche seiner Äußerungen deuten auf das rezente Phänomen des Überfischens der Weltmeere voraus: Beispielsweise, wenn er sagt, daß die geltungssüchtigen römischen Konsumenten „die Tiefen der Meere und alle Länder geradezu systematisch mit Haken, Schlingen und Netzen“ durchforsteten; daß sie ihre Fische „vom äußersten Ozean“ herbeiholten und daß sie „aus den entferntesten Meeren und von unbekanntem Küsten“ die exotischsten Objekte ihrer Genußsucht und ihres Sozialprestiges importierten. und mit Blick auf den zügellosen Internationalismus fleht er „die Götter“ an, sie „mögen die Leute vernichten, deren Genußsucht“ transgressiv alle Grenzen überschreitet.

Lucan (39 – 65), der Neffe Senecas und wie sein Oheim politisch verfolgt, beschrieb ein geradezu „obsessives Interesse an Grenzüberschreitungen“ und thematisierte die fatalen Folgen, die er bei der transgressiv (über alle Grenzen) ausgreifenden Konsumgier auf beiden Seiten sah: bei den Ausgeplünderten im Hinblick auf das Schwinden der Ressourcen, und bei den exotisch orientierten Konsumenten in der Verweichlichung, dem Sittenverfall und dem Verlust staatlicher Ordnung: „[Man läßt sich aus der ganzen Welt das kommen, was ein jedes Volk zugrunde richtet.](#)“ [Im Hinblick auf das römische Imperium hat sich diese Annahme bilateraler Schädigung bewahrheitet.](#)